



Softies im Aufwind

Sozialwissenschaftliche Forschung hat es im Vergleich zu anderen Disziplinen nicht immer leicht, anerkannt zu werden, ja auch nur Aufmerksamkeit zu erhalten. Weder knallt es bei Experimenten, noch werden komplexe Apparate gebaut oder neue Medikamente entwickelt. Vielleicht sind sozialwissenschaftliche Forschungsfragen auch einfach zu nah am Alltag der Menschen: Jede und jeder hat eine Meinung zum Thema. Und Anekdoten. Das kann dazu verleiten, den Sinn von Sozialforschung allgemein zu hinterfragen.

Auswirkungen auf die Finanzierung von Wissenschaft sind spürbar: Lange Zeit galten die Hard Sciences, also naturwissenschaftliche Disziplinen, als besonders förderungswürdig; die vermeintlichen Softies hatten das Nachsehen. Wir erinnern uns an ganze EU-Förderprogramme, die die Sozialforschung quasi links liegen ließen. Hier ändert sich jetzt etwas. So ist die Zahl der Projekte, die die Deutsche Forschungsgemeinschaft in den vergangenen Jahren in den Geistes- und Sozialwissenschaften bewilligt hat, gestiegen. Auch das WZB kann drei Beispiele anführen: Der Zuschlag für das Deutschen Internet-Institut ging an einen Antrag, der die gesellschaftlichen Auswirkungen der Digitalisierung in den Mittelpunkt rückt. DeZIM, das kürzlich eröffnete Deutsche Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung, wird die sozialen Auswirkungen von Migration untersuchen. Und im November erfolgt der Startschuss für das Zentrum für Zivilgesellschaftsforschung.

Digitalisierung, Einwanderung, sozialer Zusammenhalt – das sind große Themen unserer Zeit. Es sind die harten Fragen für unsere Gesellschaft, auf die die Sozialforschung Antworten finden muss und kann. Dass die Politik und Stiftungen das erkennen und die nötigen Grundlagen schaffen, macht Mut. Denn eine Abkehr vom Nullsummenspiel zwischen den weichen und harten Wissenschaften ist nötig. Nur in der Vielfalt ihrer Disziplinen kann Forschung den Menschen wirklich dienen.

Jutta Allmendinger